

Holprige Reform

Der Mutter-Kind-Pass soll weiterentwickelt werden. Wie genau, ist bislang unklar. Vor allem die Erweiterung auf das Jugendlichenalter wirft Fragen auf.

Christian F. Freisleben

Gesundheitsministerin Beate Hartinger-Klein legte im Vorjahr Österreichs Gesundheitssystem ein Geschenk unter den Weihnachtsbaum: den Plan einer Reform des Mutter-Kind-Passes. Ausgebaut werden sollen laut ihres Vortrags im Ministerrat etwa das Augen- und Hörscreening der Kinder. Investiert werden soll auch in erweiterte Laboruntersuchungen sowie die Zahnprophylaxe und Mundhygiene von Schwangeren. Außerdem sollen psychosoziale Risikofaktoren vermehrt berücksichtigt werden. Kosten wird das alles 25 Millionen Euro. Darüber hinaus soll der Mutter-Kind-Pass bis zum 18. Lebensjahr erweitert werden.

Allerdings hat niemand – z.B. auch nicht in die Entwicklung der Konzepte eingebundene Kinder- und Jugendärzte – genauere Informationen, was davon nun wie und in welcher Intensität umgesetzt wird und von wo dazu das nötige Geld herkommen soll. Im Ministerratsvortrag heißt es dazu: „Die Finanzierung des zusätzlichen Leistungsspektrums des neuen Mutter-Kind-Passes erfolgt vorerst im gleichen Umfang und Verhältnismaß wie heute. Das im Regierungsprogramm festgelegte Ziel, dass die Leistungen des Mutter-Kind-Passes langfristig im Rahmen der Pflichtversicherung abgedeckt werden, bleibt unberührt.“

Freilich ist die Intention einer Renovierung des Mutter-Kind-Passes nicht neu. Seit fünf Jahren läuft ein Prozess, das Vorsorgeinstrument evidenzbasiert weiterzuentwickeln. Auf die ÖKZ-Anfrage, inwieweit die Resultate der insgesamt 38 Fachgruppensitzungen, die zwischen 30. Oktober 2014 und 15. Mai 2018 stattgefunden haben, in die Neugestaltung des Mutter-Kind-Passes einfließen, antwortet das Sozialministerium, dass die Empfehlungen „so weit als möglich berücksichtigt werden“ sollen. Wo der Endbericht der Sitzungen abgeblieben ist, beantwortet das Ministerium der ÖKZ nicht, eine Antwort auf eine entsprechende parlamentarische Anfrage der Liste Jetzt steht bei Redaktionsschluss dieser Ausgabe ebenfalls noch aus.

Keine Akzeptanz für Erweiterung

Bereits 2006 gab es, was die Erweiterung des Passes über das sechste Lebensjahr hinaus angeht, ganz ähnliche Bemühungen: Damals wurde der „Mutter-Kind-Pass 6plus“ präsentiert – und nur zwei Jahre später wieder eingestampft. „Weder in der Bevölkerung noch bei den Ärzten gab es dafür eine Akzeptanz“, sagt Claudia Mark, Mitglied des Vorstands der Gesellschaft für

Schulärzte und Schülärztinnen Österreichs. Insofern seien Bestrebungen, nur 13 Jahre später mehr vom Gleichen zu machen, mit großer Skepsis zu betrachten – noch dazu, wenn dies von einer Vorgangsweise geprägt ist, wo es nur sehr spärliche und teils widersprüchliche Informationen in kleinen Portionen gibt.

„Völlig unklar ist zudem, wie bei der jetzt angestrebten Reform die Honorare aussehen sollen“, meint Mark. Das sieht auch Daniela Karall, Präsidentin der Österreichischen Gesellschaft für Kinder- und Jugendheilkunde so: „Schon jetzt gibt es für den Mutter-Kind-Pass ein gedeckeltes Budget, für eine Ausweitung auf das Jugendlichenalter braucht es zusätzliche Mittel.“ Und auch bei den anderen geplanten Maßnahmen würden Informationen zu Honoraren noch fehlen.

Angesichts der Deckelungen findet Claudia Mark aktuelle Forderungen des Gemeindebunds als absurd, den Schularzt abzuschaffen und deren Aufgaben niedergelassenen Ärzten zu übertragen. Die Argumentation: Das Schulärztesystem sei ohnehin ein uneinheitlicher Fleckerlteppich, noch dazu würden die Schulärzte keine verwertbaren Daten liefern, die für die Weiterentwicklung des Gesundheitssystems verwendet werden könnten. Dafür seien laut Bernhard Haubenberger vom Gemeindebund neben den unterschiedlichen Zuständigkeiten von Bund und Ländern für Schulärzte fehlende einheitliche EDV-Systeme verantwortlich. Die jährlich 40 Millionen Euro Kosten für die Schulärzte seien anderswo besser investiert. Wobei das Argument der Datenauswertung für Schulärztin Claudia Mark nicht greift, „da es ja auch keinerlei elektronische Erfassung und Auswertung der Mutter-Kind-Pass-Daten gibt. Und wie in den jetzt schon überfüllten Arztpraxen zusätzlich 1.070.000 Schülerinnen jährlich routinemäßig untersucht werden sollen, gibt weitere Rätsel auf.“



Schulärztin Claudia Mark: Honorare nicht geklärt.

Einbindung von Schulärzten

Mark erinnert daran, dass im Regierungsprogramm von einer Erweiterung der Tätigkeit des Schularztes zu lesen ist. So steht seit dem Vorjahr zwar das Impfen als Tätigkeit im Schulunterrichtsgesetz, es fehlt aber dazu noch eine entsprechende Verordnung des Gesundheitsministeriums. Zudem sollten Schulärzte an epidemiologischen Maßnahmen mitwirken, statistische Daten erheben und auswerten können. Es sei kein Zufall, dass die Jugendlichenuntersuchung der Wiener Gebietskrankenkasse für Lehrlinge 2003 von den Standorten der Gebietskrankenkassen weitestgehend an die Berufsschule ausgelagert wurde,

„weil dort eine aufsuchende Untersuchung stattfindet, die Untersuchungen also zu den Jugendlichen kommen und nicht umgekehrt. Dadurch wurde die Inanspruchnahme und Akzeptanz durch die Lehrlinge deutlich erhöht. Das wäre auch ein Modell für die Weiterentwicklung des Mutter-Kind-Passes unter Einbindung der schulärztlichen Untersuchung“, meint Mark.

Sie erinnert dazu an Untersuchungen wie den „Junior Check“ der Sozialversicherung der gewerblichen Wirtschaft für die Altersgruppe sechs bis 17 – jede Untersuchung kostet 78 Euro. Dazu kommt ein Gesundheitshunderter für die Eltern. Allerdings sei dazu zu sagen, dass nur fünf Prozent der berechtigten Kinder und Jugendlichen das Angebot in Anspruch nehmen.

Eine Weiterentwicklung des Mutter-Kind-Passes sollte aus Claudia Marks Sicht bis zum zehnten Lebensjahr beschränkt sein, denn „in der Volksschule wäre eine Verschränkung mit der Schuluntersuchung ein sinnvoller Weg. Also etwa eine Schuleingangsuntersuchung durch Schulärzte sowie dann folgende, alters- und entwicklungsgemäße Untersuchungen beim Facharzt für Kinder- und Jugendheilkunde.“

Grundsätzliche Fragen klären

Die Kinderärztin Daniela Karall kann sich vorstellen, dass es als Erweiterung bzw. Fortführung des Mutter-Kind-Passes eine Art Gesundenuntersuchung auch für Jugendliche geben könnte. „Wir Kinder- und Jugendärzte kennen die Heranwachsenden von klein auf. Pädiater können die Jugendlichen in ihrer Autonomie-Entwicklung begleiten und präventiv und beratend tätig sein, z.B. bei Themen wie Sicherheits- und Risiko-Verhalten, Ernährung, Übergewicht Adipositas, Sexualität, Nikotin/Alkohol-Konsum usw.“

Der Übergang vom Kinder- zum Jugendalter ist aus Perspektive der Kontinuität der medizinischen Betreuung ein holpriger Pfad, denn oft hören dann älter werdende Kinder auf, aus Vorsorgegründen zum Arzt zu gehen. „Kinder- und Jugendärzte können sowohl den Schritt vom Kind zum Jugendlichen gut begleiten, als auch dabei

mithelfen, dass dann die medizinische Begleitung im Erwachsenenalter – etwa von Hausärzten – gut weitergehen kann“, meint Daniela Karall. Schulärzte, von denen es immer weniger gebe, hätten „ja oft nur eine beratende Funktion. Sie müssen vom Schulerhalter bezahlt werden, der an der Ausweitung des Service nur sehr bedingt Interesse oder Ressourcen dafür hat“.

Die aktuelle Situation sieht so aus: Sobald die Koppelung an das Kindergeld durch das Alter des Kindes – also ab dem 18. Lebensmonat – wegfällt, werden im Mutter-Kind-Pass vorgesehene Untersuchungen in einem sehr deutlich reduzierten Aus-

maß in Anspruch genommen. „Wobei zu bedenken ist, dass auch die Quote bei der Vorsorgeuntersuchung für Erwachsene nur ca. 25 Prozent beträgt“, erinnert Schulärztin Claudia Mark. Es brauche vorab die Klärung grundsätzlicher Fragen, etwa, wie viele Kinder zu Untersuchungen gebracht werden sollen. Zudem sei laut Mark die beratende Funktion der Schulärzte nicht zu unterschätzen, deren Vermittlerrolle zwischen behandelnden Ärzten, Eltern und der Schule werde von Kinder- und Jugendfachärzten bei der Betreuung von chronisch kranken Kindern als sehr wertvoll erachtet, „z.B. wenn es um die Verabreichung von Medikamenten durch Lehrer geht. Diese Leistungen können von niedergelassenen Ärzten aus Zeitgründen nicht erbracht werden, auch hier werden finanzielle und personelle Ressourcenfragen seitens des Gemeindebundes einfach ignoriert.“

Flächendeckend und kostenfrei

„Ein Jugendprogramm müsste mit Inhalten versehen sein, die für Jugendliche thematisch interessant sind, aber auch ansprechend vermittelt werden“, meint dazu Caroline Culen, Geschäftsführerin der Österreichischen Liga für Kinder- und Jugendgesundheit. Themen müssten auf jeden Fall Veränderungen des Körpers, Sexualität, Drogen, Informationen zu Ernährung und Bewegung sowie klassische Präventionsthemen wie Impfungen umfassen. „Der Fokus müsste eindeutig auf der Erhöhung der Gesundheitskompetenz liegen statt in lieblos absolvierten Routineuntersuchungen“, unterstreicht Culen. Die Angebote müssten flächendeckend und kostenfrei verfügbar sein, idealerweise gekoppelt an relevante Entwicklungssprünge wie den 13. und 15. Geburtstag.

Zuletzt diskutiert wurde im Zusammenhang des Mutter-Kind-Passes auch, ob Harn- und Blutzuckerwerte intensiver kontrolliert werden müssten, als Beitrag zur Diabetesvorsorge. Schulärztin Claudia Mark sagt dazu, dass Kinderdiabetologen darauf hinweisen, „dass eine einmalige Zuckeruntersuchung ein Tropfen auf dem heißen Stein ist“. Darum sei auch die Harnuntersuchung aus der schulärztlichen Tätigkeit herausgenommen worden, denn die Treffergenauigkeit ist viel zu niedrig. „Viel, viel wichtiger wäre, sowohl Eltern, nahestehende Personen und Lehrer insofern zu schulen, dass sie die sehr klaren Alarmzeichen in Bezug auf Diabetes erkennen und darauf adäquat reagieren“, so Mark. Die Erstdiagnose Diabetes würde zu über 30 Prozent erst gestellt, wenn die Kinder mit einem Zuckerschok ins Krankenhaus eingeliefert werden, also viel zu spät. ::



Caroline Culen, Liga für Kinder- und Jugendgesundheit: Keine lieblos absolvierten Routineuntersuchungen.



Kinderärztin Daniela Karall: „Kinder- und Jugendärzte können den Schritt vom Kind zum Jugendlichen gut begleiten.“

Mag. Christian F. Freisleben
freisleben@schaffler-verlag.com